

**Ingo Gabriel, Starigard/Oldenburg, Hauptburg der Slawen in Wagrien I.** Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973–1982). Mit Beiträgen von Fritz-Rudolf Averdieck, Wolfgang Erdmann, Gert Hatz, Torsten Kempke, Ulrich Willerding und Horst Willkomm. Offa-Bücher Band 52. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1984. 215 Seiten, 57 Abbildungen, 20 Tabellen und 2 Beilagen.

Dieser einführende, erste Band der Grabungsergebnisse im Burgwall von Oldenburg/Holstein erscheint zu einem glücklichen Zeitpunkt. Seit 1977 wurde bis heute fast jährlich in Alt-Lübeck nicht nur gegraben, sondern im Anschluß daran, und durch die damit gegebenen Anregungen, auch schon viel publiziert. Im gleichen Jahre 1984 erschien die Vorlage der Ausgrabungen (von 1967 bis 1971) in der Burg Mecklenburg. Der zweite Band dieser Reihe (T. Kempke, Die Keramik des 8.–12. Jahrhunderts [1984]) ging dem hier Anzuzeigenden sogar noch um ein halbes Jahr voraus. Schon 1981 legte K. W. Struve, der Initiator der Grabungen in Oldenburg, die „Burgen in Schleswig-Holstein, Bd. I, Die ‚Slawischen Burgen‘ (1981)“ als bisher umfangreichste topographisch-archäologische Dokumentation zu diesem Thema vor. Nimmt man die im Publikationsabschluß befindlichen, langfristigen Siedlungsgrabungen in Bosau (H. Hinz; mit 6 Bänden bis 1983) und die in Holstein bisher größtflächigste Innenraumgrabung einer (wiederentdeckten) slawischen Burg der Menkendorf-Zeit in Klein-Gladebrügge, Kr. Segeberg, 1981–1985, und deren anlaufende Bearbeitung hinzu, so verdichten sich diese alle zu einem bisher nicht gekannten Erkenntniszuwachs für die slawische Geschichte des südwestlichen Ostseeraumes. Die Untersuchungen von E. Schuldt in Groß-Raden und auch die zur „Ostsee-Keramik“ in der Altstadt von Schleswig (H. Lütke) wären hinzuzufügen. Das vorliegende Buch muß sich also an einem etwa zehnjährigen außerordentlichen Forschungsimpuls zur slawischen Archäologie im westlichen Ostseeraum messen lassen.

Das Buch – neben dem topographischen Gesamtergebnis in Kurzfassung – ist in erster Linie eine Darstellung der stratigraphischen und chronologischen Abfolgen (S. 18–42 und 185–190):

1. Leitschichten und Schichtverbände, dazu Sonderquadrate (S. 43–56).
2. Keramikchronologie, diesmal sowohl von I. Gabriel nur auf der Grundlage der Sonderquadrate wie auch mit einem Beitrag von T. Kempke. Dazu gehört der Beitrag von W. Erdmann für die hochmittelalterliche Keramik (S. 79–116).
3. Chronologie der Reitersporen (S. 117–158).
4. Chronologie der Münzen von G. Hatz, der eine Studie zur Schichtenlagerung von I. Gabriel vorangeht (S. 159–184).
5. Chronologie der <sup>14</sup>C-Altersbestimmungen, getrennt nach kernphysikalischer Bearbeitung und Auswertung von H. Willkomm und nach Lage und Beurteilung der Proben von I. Gabriel (S. 190–212).
6. Stratigraphisch abhängig sind palynologische Untersuchungen von Siedlungsschichten von F. R. Averdieck (S. 57–65) und die paläo-ethnobotanische Analyse der „Getreideschicht“ von U. Willerding (S. 66–74).

Deshalb sind der Arbeit zwei wesentliche Beilagen hinzugefügt. Einmal ein anspruchsvoller, dreifarbiges Plan M. 1:1000 mit Höhenlinien, moderner Bebauung, Koordinaten, Grabungsflächen, Bohrungen und älteren Fundstellen. Zum anderen 3 Schnittprofile von je etwa 30, 20 und 11 m Länge im M. 1:40. Mit ihrer Hilfe sind die Grundlagen ebenso überprüfbar wie mit den im Text verteilten weiteren Tabellen. An ihnen wird aber auch die noch zu leistende Dokumentationsarbeit, vor allem der Flächen, deutlich, denn „Ausgrabungsergebnisse und Auswertungsstand“ (S. 17–42) müssen notwendigerweise schematisiert geboten werden, um das vordringlich Grundsätzliche aussagen und belegen zu können.

Der Burgberg war, abgesehen von vorgeschichtlichen Siedlungsspuren, von fünf aufeinanderfolgenden Burgen besetzt. Die Burgen sind sowohl durch Wallschnitte wie durch Flächenaufdeckungen belegt. Die fünf Grundpläne im M. 1:2000 (Abb. 2–6) lassen zwar die Gültigkeitsgrenzen der Grabungsaussagen durch schwarze Färbung erkennen. Eine Eintragung der dazu heranzuziehenden Grabungsflächen, also eine jeweilige Teilübertragung aus der Beilage 1 wäre aber deutlicher gewesen, um den Belegen im einzelnen nachgehen zu können. Die zahlreichsten Argumente gibt es für die Burg 5 (etwa 1200/20–1260). Alle anderen stützen sich überwiegend auf die Schnitte 22, 21, 1, 7, 4 und zwei ältere Schnitte ohne Nummer. D. h., daß Einzelheiten der Abfolge z. Zt. eher in der Westostausdehnung gesichert, in der Nordsüdausdehnung aber stärker interpoliert sind. Die fünf Burgen haben ihre Zeitgrenzen „gegen 700“, „1. Hälfte 8. Jh.“, „750–970“, „970–1150“ und „1200/20–1260“. Das sind recht langlebige Intervalle, die vorerst nicht feiner getrennt werden können. Sie sind nicht zu verwechseln mit den fünf Horizonten der durch Leitstraten gesicherten Keramikbearbeitung. Auf Tab. 16 (S. 192) sind diese Horizonte als unter dem Brand 800 (1), „Brand 800“ (2), „zwischen Brand 800“ und „Brand 1000“ (darin aber eine wichtige Trennschicht (3) und eine Getreideschicht), und „Brand 1000“ (4) gekennzeichnet. Horizont 5 ist die dicke spätslawische Schlußschicht. Die Burgphasen und die durch Keramik und Trennungen belegbaren Siedlungsschichten laufen demnach nicht immer parallel. Vielleicht können sie durch künftige Feinarbeiten einander noch weiter angenähert werden. Diese Horizonte und Leitschichten (Kempke a. a. O.) werden von Gabriel (S. 43 ff.) in erweiterter Form und auch auf der Grundlage der „Sonderquadrate A–E“, das sind fünf Quadrate zwischen den Grabungsflächen von 16, 4, 6, 8 und 8 m<sup>2</sup>, an denen die Schichten- und Keramikabfolgen in fast idealer horizontaler Lagerung abgelesen werden konnten, behandelt. Sie lagen alle in den Flächen 1–2 und bildeten sozusagen den Materialkern der Keramikbearbeitung von T. Kempke. Als Leitschichten werden genannt: 1. alte Oberfläche, 2. „Brand 800“, 3. Trennschicht mit „Getreideschicht“ (neu!), 4. „Brand 1000“, 5. spätslawische Schicht. Aber stratigraphische Einzelheiten, das zeigt Abb. 14 auf S. 48 ganz deutlich, sind immerhin in wenigstens 15 Zonen (etwa 32 reale Schichten) zu gliedern! So haben wir gleichzeitig drei Keramikbearbeitungen vor uns:

- a) die von Gabriel aufgrund der fünf Sonderquadrate und
- b) die von Kempke monographisch dargestellte und
- c) schließlich vom selben Autor in diesem Band die Bearbeitung S. 79–101.

Hier treten die Jahresringe der anlaufenden Gesamtedition etwas überdeutlich hervor. Denn die Stratigraphie der Sonderquadrate (Gabriel) berücksichtigt die (auch von Kempke) zitierte „Trennschicht“ im oberen Teil des Horizontes 3, dessen Reichweite einmal von Kempke in diesem Buch S. 79 als zwischen „Brand 800“ und dieser Trennschicht definiert wird, in der monographischen Bearbeitung S. 22 deutlich aber als eine Zone, die auch über die durch ihn ziehende Planierschicht („Trennschicht“) hinwegreicht. Diese mehrfachen Bearbeitungen sollten schon deshalb in einem künftigen Band dieser Reihe geklärt werden, weil die „Trennschicht“ in deutlichem Bezug zu der sehr komplizierten Gräber- und Gebäudefolge steht, deren Ende K. W. Struve vorsichtig mit den Ereignissen von 983 in Verbindung bringen möchte (K. W. Struve, Starigard-Oldenburg, Geschichte und archäologische Erforschung der slawischen Fürstenburg in Wagrien, S. 169 = Sonderdruck aus: 750 Jahre Stadtrecht Oldenburg in Holstein [1985]), was wohl die Meinung der an der Grabung Beteiligten ist. Wohl auch nicht zu Unrecht, weil es sich um einen gravierenden politischen Wechsel handelte.

Hoffnung besteht, mit den von Kempke (a. a. O. 44) so deutlich herausgearbeiteten Merkmalen der Gruppe K, weitere feinchronologische Erkenntnisse zu gewinnen. Diese müßten zwischen Merkmalen mit frühem und solchen mit spätem Gipfel liegen. Vielleicht hilft der Befund in Klein-Gladebrügge, Kr. Segeberg, oder eine neue Gesamtbearbei-

tung aller menkendorfzeitlichen Funde in Alt-Lübeck weiter. Die von Gabriel gegebene Feinstratigraphie (S.77 Tab.10 u. 11) baut auf zu geringen absoluten Mengenwerten auf, um das entscheiden zu können. Sollte sich ein Ergebnis auf einer breiteren Basis bestätigen, wäre für den Übergang von Spätmenkendorf zur frühen Gurtfurchenware viel gewonnen. An den Vorstellungen von der absoluten Datierung von Alt-Lübeck gemessen, wäre der „Brand 1000“ in Oldenburg derzeit mehr in die ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts zu verlegen. Auch in der Mecklenburg könnten Befunde im Bereich der Schichten 19–12 dafür verwendet werden, das Hineingehen in die ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts nicht für abwegig zu halten. Aber das kann sich ändern. Es stellt sich die alte Frage, ob der rasche Umbruch zu einer besseren Keramiktechnik (in diesem Falle zur Gurtfurchenware) mit einem gravierenden politischen Ereignis verbunden werden darf oder aber mit einem solchen gar nichts zu tun hat, wie es das Vorhergehende in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts deutlich macht.

Den keramischen Inhalt der vorerst als „einheitlichen Horizont (Horizont 6)“ gewertete „Mittelalterschicht“ bespricht – ausdrücklich „im Überblick in seiner Gesamtheit“ – W. Erdmann (S.101 ff.). Auch diese vorläufige Darstellung ist intensiv genug, die Besiedlungszäsur des Burggeländes zwischen 1148/49 und etwa 1221 aufgrund der hochmittelalterlichen Keramik nachzuweisen, weil die Übergangsphase von der frühen harten bis zur späten harten Grauware im Material deutlich fehlt. Dazu tritt etwas glasierte rote Irdenware und etwas Faststeinzeug. Es mag bemerkt werden, daß sich in der Keramikstratigraphie und in den Oberflächenabsammlungen von Bardowick ein gleiches Bild abhebt. Dort ist ein Unterbruch aufgrund geschriebener Quellen aber nicht bekannt; alles spricht dort für eine weiterdauernde Besiedlung. Muß also auch in Oldenburg an ganz andere Gründe als politisch-historische gedacht werden, eher agrarhistorische oder siedlungsstrukturelle?

Ungewöhnlich ist der Reichtum an Reitersporen, nämlich 30 Stück. Der ausführliche Katalog, seine ausgezeichnete Dokumentation, die typologische und stratigraphische Auswertung bilden zusammen fast eine bedeutende Monographie, die noch lange Fernwirkung zeitigen wird (S.117–157). Nur 4 von den 30 Exemplaren sind unsicher anzusprechen; der Basiswert der Arbeit ist also sehr hoch. Die vertikale Verteilung der nach den Arbeiten von Hruby, Žak, Hilczerowna und nach „Radsporen“ gegliederten Stücke verdichtet sich stärker im 11.–13. Jahrhundert, greift also auch quantitativ deutlich über den slawischen Schlußhorizont von 1148/49 hinaus. Drei Sporenpaare stammen allein aus den Gräbern (Nr.8, 9 und 10) unter der Trennschicht. Hier wäre auf die Arbeit von R. Koch, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters, in: Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982 (1984), 63–83, zu verweisen.

Die absolute Chronologie ergibt sich letztlich aus der Stratigraphie der Münzen (I. Gabriel, S.159–161), der sich eine sehr detaillierte Untersuchung der Fundumstände der Altfunde von 1833–1884 anschließt, wobei einige Münzen als nicht nach Oldenburg gehörig ausgeschieden werden (S.162–168). G. Hatz (S.169–185) bearbeitete aus seiner großen Sachkenntnis heraus die Münzen der Fundjahre 1973–1980 (insgesamt 34 Stück) im Anschluß an die Altfunde. Die Auswertung führt über die Oldenburger Verhältnisse hinaus und bezieht die in Alt-Lübeck vergleichend stark mit ein, so daß hier der neueste numismatische Forschungsstand für die „Stadt“ an der Untertrave zu finden ist. Eine, wie mir scheint, nachahmenswerte chronologische Be- und Auswertungstabelle des numismatischen Materials legt I. Gabriel S.186 vor. Hier wird für 34 Münzen nach (wahrscheinlicher oder gesicherter) Prägezeit und nach stratigraphischem Befund getrennt, so daß beides auf einen Blick vergleichend im absolutchronologischen Bezug beurteilt werden kann. Hier wird der große Anteil der sekundär verlagerten Münzen deutlich. Zu den Radiokohlenstoff – Altersbestimmungen (I. Gabriel, H. Willkomm S.191–212) möchte sich der Rezensent nicht äußern. Es stört ihn nur die gegenüber allen anderen chronologischen Tabellen

inkonsequente Anordnung der Tab. 18 (S. 197). Hier findet der Leser Meinungen des Autors, die gelegentlich schon früher hätten einfließen sollen.

Die Mühe, ein Äquivalent zu einem fehlenden Pollendiagramm zu erstellen, nahm F. R. Averdieck auf sich. Die Entnahme der Pollenproben geschah in der Fläche I; einmal am Übergang zum Befestigungsgraben, zum anderen in der Verfüllung von dem zur Burg 2 gehörenden Graben. Korrosionsbedingt war die Erkennung aller Pollen nicht gut. Die Probenfolgen müssen deshalb sehr vorsichtig interpretiert werden. U. Willerding untersuchte den Inhalt der als markante Trennschicht erkannten „Getreideschicht“. Roggen war sehr häufig, Saatweizen, Zwergweizen und Spelt noch häufig; Lein/Flachs dagegen auffallend spärlich. Aber wichtig ist in Oldenburg der konservierte Bestand der Ackerunkräuter, der einen Anhaltspunkt über die Ernteweise des slawischen Getreideanbaues ermöglicht.

Jede einzelne Bearbeitung in diesem Buch trägt gewichtig zu neuen Erkenntnissen bei. Als Ganzes erscheint dieser erste von doch wohl bald zu erwartenden weiteren Bänden (der zweite ist schon da) recht heterogen. Das mag an der Arbeitskapazität der recht begrenzten Zahl wissenschaftlicher Mitarbeiter liegen. Das Bestreben, Stratigraphie und Chronologie vorrangig bekannt zu geben, führte zur engen Abgrenzung der einzelnen Arbeitsbereiche, die teilweise eher den Eindruck vorgezogener wichtigster Ergebnisse machen als den einer Gesamtveröffentlichung. Insofern scheint auch die Verwendung absoluter Daten auch nur als hypothetische Kennung („800“, „1000“) wenig glücklich; sie engen den notwendigen gedanklichen Freiraum ein. Das wurde am Beispiel der Keramik deutlich. Andererseits können andere Bereiche als aufgearbeitet betrachtet werden, etwa die Radiokarbonuntersuchungen, die palynologischen Untersuchungen, die numismatischen Probleme, die Bearbeitung der Sporen. Zu erwarten hat demnach das Fach noch vor allem die Gesamtbearbeitung der Flächen, die Begrenzung der Siedlungsschichten in ihnen, und die Verbindungsmöglichkeiten von den Flächen zu den Wallphasen bzw. Keramikhorizonten, also die Belege für das auf S. 17–40 Gesagte. Schon jetzt erkennt man, daß das archäologische Unternehmen Oldenburg sowohl für die Landesgeschichte als auch für die slawischen Herrschaftsbildungen im südwestlichen Ostseebereich, aber auch für die Geschichte Dänemarks und die des Ostkarolingischen und des frühen Deutschen Reiches sehr wesentliche Beiträge geliefert hat. Die Untersuchung früher Residenzen ist in Mitteleuropa eben keine alltägliche Sache. Nicht nur die von Thietmar v. Merseburg, Adam v. Bremen und Helmold v. Bosau überlieferte Geschichte Oldenburgs wurde durch die Archäologie vielfach konkretisiert. Sie erbrachte eine Fülle von Tatsachen, die nicht überliefert sind.

Hamburg

Wolfgang Hübener

**David M. Wilson, Der Teppich von Bayeux.** Aus dem Englischen von Wolfgang Proll. 212 Seiten, 148 farbige und zahlreiche einfarbige Abbildungen, Großformat. Propyläen-Verlag, Berlin 1985.

Originaltitel: *The Bayeux Tapestry*. Thames and Hudson, London 1985. Das Werk ist außerdem in französischer, belgischer, niederländischer und italienischer Sprache erschienen.

Der Anlaß zur Herausgabe dieser Veröffentlichung des Bildteppichs von Bayeux bildete die Reinigung des Teppichs und seine Wiederaufhängung in einem eigens hierfür erbauten Museum in Bayeux in den Jahren 1982/83. Kernstück der Publikation bilden die 73 jeweils über zwei Seiten laufenden Farbtafeln, die nach der Reinigung des Teppichs – ohne die ihn jetzt beschützenden und den Farbton leicht verändernden Platten aus Sicherheitsglas –